

Werk

Titel: III. Textkritisches

Ort: Halle

Jahr: 1888

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0011|log19

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Der erste wird von den beiden Schatten gemeinschaftlich gesprochen; er enthält in der ersten Terzine die Anrede, in der zweiten den Dank für den mitleidigen Grufs Dante's, und drückt in der dritten die Bereitwilligkeit aus, seinen Wunsch zu erfüllen. Der zweite Teil besteht aus dem Anfang einer ruhig hinfließenden Erzählung Francesca's. Im dritten Teil beklagt erst (V. 100—102) Paolo, dann (V. 103—105) Francesca in leidenschaftlicher Liebe entbrannt zu sein, und V. 106 und 107 bejammern sie gemeinschaftlich die tragische Folge derselben. Paolo unterbricht also die Erzählung, die Francesca begonnen, und faßt, um die Erinnerung an die Einzelheiten des Geschehenen zu vermeiden — das ist nach meiner Ansicht der Sinn von *il modo ancor m'offende* — alles zusammen in das Wort: Liebe ergriff mich. Dadurch das Francesca diesen von Paolo angeschlagenen Ton aufnimmt, bleibt die Erzählung unterbrochen; die Ereignisse werden nur angedeutet in den drei Terzinen, welche den dritten Teil bildend die Partie beschließen, und welche sich als ein zusammengehöriges darstellen durch die Färbung, in der sie sich von der zunächst vorausgegangenen Terzine übereinstimmend abheben und durch den jeder derselben eignenden Anfang mit *amor*. Nun beantwortet sich die Frage von selbst, warum Francesca ihre Erzählung nicht in der begonnenen Weise fortführt. Auch erklärt es sich leicht, warum sich Dante V. 116 an Francesca wendet um Näheres über ihr Schicksal zu erfahren; er thut es aus Rücksicht auf die Trauer Paolo's und fragt aus demselben Grunde nicht nach der Katastrophe, sondern nach dem, was ihr vorausging. Francesca berührt das Unglück nur ganz leise am Schluß (V. 137 und 138) ihrer Rede. Der Anfang derselben aber (V. 121—123) erscheint jetzt wie mit Bezug auf den Ausbruch von Paolo's Schmerz gesagt, wie eine Entschuldigung, daß er die von Dante erbetene und von Francesca begonnene Erzählung unterbrach.

A. FEIST.

III. Textkritisches.

Arnaut Daniel XIV 29.

Bloß einen Vers Arnauts herzustellen, wo noch so viele der Besserung und der richtigen Deutung harren, verlohnt kaum der Mühe; ich thu's, weil auf Grund falscher Auffassung des einen unhaltbare Behauptungen von einiger Tragweite aufgestellt sind, denen rechtzeitig entgegen zu treten not thut.

Liges soi sieus mieltz que de mi eis

kann dem Sinne nach befriedigen; aber der Vers soll achtsilbig sein, und an eine einsilbige Aussprache von *mi eis*, wie sie Canello in der Anmerkung zu der Stelle (S. 245) für möglich gehalten hat,

darf man gleich wenig denken, wie an die Tilgung von *que*, die er als zweiten Ausweg vorschlägt, die aber einen ganz unannehmbaren Sinn ergeben würde, oder an die der Lesart von T sich näher haltende Einführung eines Nom. sing. des Possessivums **miets*, der meines Wissens nie existiert hat. Eher könnte man geneigt sein mit Levy (Lit. Bl. 1883 Sp. 318) *de* zu tilgen und *mi* im Sinne eines Dativs zu nehmen, obgleich die Verbindung *sieus mieltz que mi* wenig Ansprechendes hat. Diesem Vorschlage und nicht minder Canellos ersterwähnten beiden steht aber aufer dem bereits Hervorgehobenen entgegen, daß das Schlufswort des Verses mit *pieis* (*pejus*), *lieis*, *eis* (*exit*), *sieis* (*sex*) reimen soll, also mit Wörtern, denen durchaus offenes *ei* zukommt, und daß *eis* (*ipsum*) nur geschlossenes *ei* hat, wie wir aus dem Donat wissen. Canello ist in dieser Hinsicht anderer Ansicht gewesen; er hat das *ei* der in Betracht kommenden Reimwörter für geschlossen gehalten und zur Rechtfertigung des Auftretens von *pieis* in solcher Reihe sich wenig glücklich auf frz. *pis* berufen, das gerade für *ei* spricht; zur Entschuldigung von *lieis* darauf, daß auch Raimbaut von Orange *leis* mit geschlossenem *ei* brauche bei Bartsch, Chrest.⁴ 67, 12, wo *leis* jedoch *lex* ist (Stengel, auf den er verweist, meinte Chrest. 68, 15, wo in der That das Pronomen *leis* mit *freis*, *mezeis* u. dgl. reimt, jedoch, wie für das ganze Gedicht, der Text von C und M, der leider aus den Anmerkungen zusammengesucht werden muß, das Richtige, nämlich einen mit *dreis* endigenden Vers giebt); *eis* (*exit*) schien ihm wieder darum mit *eis* reimen zu dürfen, weil das Französische *ist* habe, und ähnlich spricht er von *sieis* (die sämtlichen Äußerungen Canellos sind unbeanstandet von Harnisch, Ausg. u. Abh. XL 216, wiederholt worden; so wenig hat er bei seinen Reimstudien gelernt!). Und alles dieses um des *eis* willen, das in unserem Verse steht, und eines *encreis*, von dem gleich die Rede sein soll. Wegen dieser zwei Reimwörter mit *ei* sollen vier, denen nach sicheren Zeugnissen und lautgesetzlich *ei* zukommt, ebenfalls *ei* haben. Warum denn nicht wenigstens umgekehrt?

An der Stelle, um die es sich handelt, ist aber sicher *demieis* zu lesen, und der Vers heißt „ihr gehör ich zu eigen mehr als halb“, d. h. „nicht bloß halb, sondern ganz und gar“. *demieis* ist natürlich zweisilbig, der Vers hat also das richtige Maß; es hat offenes *ei* wie *mei* (*medium*), dem es im Provenzalischen wie im Französischen angebildet scheint¹, und wie alle Wörter, in denen *ei* mit *iei* wechselt; es reimt also tadellos mit den vier Wörtern, denen man geschlossenes *ei* hat ansinnen wollen.

¹ Wie neben afrz. *mi* auch *mie* und *mé* bestehen, so giebt es neben *de-mi* ein zweisilbiges *demie* (*E tanz menus peissons de meir Que nes vos sei demies nommeir*, MSMich. 475, s. Huber S. 66) und *demé* (*demeé : vatee*, Cour. Ren. 753, *demé : clamé*, Tr. Belg. II 264, 446, wo Scheler ohne Not hat ändern wollen).

Dafs das noch nicht besprochene Reimwort der sechsten und letzten Strophe *encreis* in der That geschlossenes *ei* hat, fällt mir nicht ein zu bestreiten. Dagegen glaube ich nicht, dafs Arnaut, dem ich das Lob großer Sorgfalt im Reimen noch weniger einschränken möchte als sein Herausgeber S. 18 gethan hat, bei einem Ausgang, der doch nicht zu den schwierigsten gehört, sich erlaubt haben würde hinter seiner sonstigen Genauigkeit soweit zurückzubleiben, wie es der Fall wäre, wenn wirklich *encreis* einem *demieis* gegenüber stünde. Es ist zu bedenken, dafs für die sechste Strophe des nur in T und in a erhaltenen Liedes das Zeugnis von T überhaupt fehlt, und dafs, wenn gleich Canello mit einer einzigen Änderung an dem in a Überlieferten zu einer befriedigenden Deutung der Strophe gekommen zu sein geglaubt hat, seine Übersetzung sich doch an verschiedenen Stellen durchaus nicht rechtfertigen läßt, so dafs diese Handschrift, von deren Lesart in zahlreichen anderen Versen des nämlichen Liedes unbedingt abgegangen werden mußte, auch für die Schlusstrophe nur geringen Anspruch auf Vertrauen hat. Vielleicht rührt die Strophe überhaupt von Arnaut nicht her, ist sie vielmehr ein wenig gelungener Versuch einer Fortsetzung, den ein Unberufener glaubte wagen zu dürfen; vielleicht liegt eine echte Strophe arg entstellt vor, und dann kann auch *Contramon vauc e no m'encreis* etwa für . . . *no m'en fleis* „ich weiche davon nicht ab“ eingeführt sein, wenn es ein *se fleissar* im Sinne von „sich abwenden“ giebt, wie ich nach Bartsch Leseb. 137,61¹ anzunehmen geneigt bin, und dasselbe *ei* im Stamme hat (nicht *ei* wie das sonst gleichlautende Verbum bei Folquet de Lunel V 53). Keinesfalls aber giebt diese dunkle letzte Strophe ein Recht, den Reimwörtern auf *eis* der übrigen Strophen *ei* zuzuschreiben; und für diese Wörter *ei* sicher zu stellen war einzig meine Absicht.

Dafs *mielhs* „in höherem Grade“ heißt, zeigen zahlreiche Stellen, die man bei Raynouard im Lexique oder in Stimmings Glossar zu Bertran de Born findet. Mit der Litotes „mehr als halb“ mag man vergleichen: *Vous n'aidiés mie, dame, vos amis a moitié*, Priere Teoph. Zts. I 250, 27 d.

¹ Wenn Arnaut Guillem de Marsan dort sagt: *Ni siatz envetos Dels manens cobeitos Ques fleisson a celat, Can son en cort intrat*, so verstehe ich das nicht von Leuten, die sich heimlich „gehn lassen“, wie es Bartsch gedeutet hat, sondern von solchen, die zu einem großen Hofhalt geladen sich zwar einstellen, aus Scheu vor Ausgaben jedoch sich möglichst bald wieder wegschleichen. Der Dichter fährt ja auch fort: *Ja dombredieu non plassa . . . Que ja n'iscatz premiers, Mas a totz jorns derriers*.